

Predigt am 5. Sonntag der Osterzeit

Zugrundeliegende Texte:

Lesung: Röm 8,18-39 (abweichend von der Leseordnung)

Ich bin nämlich überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Gewiss, die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin: Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber nicht nur das, sondern auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, auch wir seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden. Denn auf Hoffnung hin sind wir gerettet. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Denn wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld. So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, was wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern. Der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist. Denn er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht, denen, die gemäß seinem Ratschluss berufen sind; denn diejenigen, die er im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei. Die er aber vorausbestimmt hat, die hat er auch berufen, und die er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht. Was sollen wir nun dazu sagen? Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der gerecht macht. Wer kann sie verurteilen? Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: Der auferweckt worden ist, er sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein. Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: *Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt; wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat.* Doch in alldem tragen wir einen glänzenden Sieg davon durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Evangelium Joh 14,1-12

Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe - den Weg dorthin kennt ihr. Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen? Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt

uns. Jesus sagte zu ihm: Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist; wenn nicht, dann glaubt aufgrund eben dieser Werke! Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere als diese vollbringen, denn ich gehe zum Vater.

Predigt von Gottfried Doll

Nach dem Abitur bin ich mit Freunden nach Griechenland in Urlaub gefahren. Eine Klassenkameradin, deren Vater von dort kommt, hat uns in ihr Haus eingeladen. Sie ist schon vor uns hingefahren und hat die Wohnung für uns bereitet. Sie hat uns vor ihrer Abfahrt eine Wegbeschreibung gegeben, wie wir in der Nähe von Saloniki ihr Haus finden können. Und ich weiß noch heute, wie fasziniert ich war, dass wir nach zwei Tagen Fahrt, 1.800 km weg von Zuhause, weg von allem, was uns bekannt war, genau dieses Haus gefunden haben. Wenn man eine genaue Wegbeschreibung hat, dann findet man sich in weit entfernten und völlig unbekanntem Orten zurecht. Selbst ohne Navi.

Jesus nimmt im Abendmahlssaal Abschied von seinen Jüngern. Er kündigt an, dass er sie verlassen wird, um ihnen eine Wohnung zu bereiten.

Den Weg dorthin kennt ihr, behauptet er. Diese Zuversicht können die Jünger allerdings nicht teilen. Sie haben keine Ahnung, von was er spricht, sie kapieren gar nichts. Und dann sollen sie auf einmal einen Weg kennen. „Herr wir wissen nicht, wohin du gehst, wie sollen wir dann den Weg kennen.“ Der verzweifelte Hilferuf des Thomas. Und so gibt Jesus ihnen die Wegbeschreibung, allerdings eine andere als sie vielleicht erwartet hätten: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich.“

Ob die Jünger jetzt schlauer sind als vorher? Ich denke, dieser Ausspruch Jesu ist wie so eine Wegbeschreibung, von der ich am Anfang erzählt habe. Wenn einem gesagt wird, da und dort musst du abbiegen, so weit fahren, bis zu der und der Kreuzung usw., dann kann man sich zumeist noch nicht viel darunter vorstellen. Man ist sich auch nicht so ganz sicher, ob man die wichtigen Wegmarken auch finden wird. Wenn man den Weg dann fährt, dann werden die Dinge auf einmal klar. Man sieht den Baum, das Haus, die Kirche, was auch immer die entsprechenden Punkte sind, die einem beschrieben wurden. Und auf einmal gewinnt das Bild an Konturen, das man vorher nur vage in sich hatte. Es trifft so ein, wie es beschrieben wurde. Ach ja, das hat er also mit der steilen Auffahrt gemeint, das ist der Baum usw. Man gewinnt immer mehr an Sicherheit, dass man auf dem richtigen Weg ist und kommt schließlich am gewünschten Ziel an.

So ist es auch mit Jesus. Er predigt den Jüngern, er erzählt ihnen oft in Bildern, wie es sein wird, was sie erwartet, wie sie handeln sollen. Aber so richtig klar wird das alles erst, wenn sie es selbst durchmachen. Sie trauen sich schließlich, diesen Weg zu gehen, sich der Beschreibung anvertrauen. Und dann erkennen sie: Das sind die Menschen, denen wir verkünden sollen. Das sind die, von denen er gesagt hat, dass sie uns aufnehmen und schließlich, das ist es, was er mit Gegnern und Verfolgung gemeint hat, aber auch mit dem Geist, der uns bestärkt.

Auch wir wissen nicht wirklich, wohin Jesus gegangen ist, auch wir haben nur eine vage Beschreibung des Weges: Das Zeugnis Jesu und vieler seiner Jünger und Anhänger durch die Jahrhunderte. Jesus ist immer der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das wird sich so nach und nach zeigen, wenn wir das Leben mit ihm wagen; Wenn wir versuchen unser Leben nach seiner Wegbeschreibung zu führen. Wir müssen nicht alles auf einmal verstehen und durchblicken, so wie auch die Jünger nicht immer den Durchblick hatten. Der Weg wird sich nach und nach ergeben. Da werden wir den erkennen, der unser Nächster ist und unsere Hilfe braucht. Da werden wir erkennen, wann Versöhnung angesagt ist und wir dürfen sein Mitgehen spüren in den schweren Augenblicken unseres Lebens. So nach und nach entdecken wir die Wegmarken, die er uns beschrieben hat. Und dann wächst das Vertrauen, dass wir auch am Ende das Ziel finden, die Wohnung, die er uns bereitet hat, wenn wir nach seiner Weisung durchs Leben gehen.

Diese Art, sich Jesus als den Weg durch das Leben anzuvertrauen, hilft mir jetzt auch in unserer Krisenzeit. Keiner hat ein Patentrezept, wie man mit dieser Krankheit und ihren Ausbreitungswegen umgehen soll. Die Politiker können sich nicht auf Erfahrungen früherer Zeiten berufen. Deshalb sollte man auch mit ihnen nachsichtig sein. Die bisherige Entwicklung der Infektionszahlen haben sie gut gemeistert. Keiner weiß, wie schnell man dies oder jedes wieder zulassen kann. Man sollte der Politik ein vorsichtiges Herantasten zugestehen. So wie auch wir auf dem Weg nach Griechenland auch nicht mit Tempo 100 gefahren sind, wenn wir eine Abzweigung gesucht haben. Jede Woche bringt neue Erkenntnisse, was man richtig und was man falsch gemacht hat. Da muss man sich langsam Schritt für Schritt voran tasten. Das hat auch Auswirkungen auf unser Glaubensleben. Nach vielen Wochen Gottesdienstpause sind wir jetzt in einem ersten Schritt zurück im Sonntagsgottesdienst. Parallel zu vielen Erleichterungen im sonstigen Leben. Auch wir werden zunächst die ersten beiden Wochenenden für uns hier auswerten und dann auch die Entwicklung der Krankheit in dieser Phase gemeldet bekommen. Dann können wir über weitere Schritte nachdenken. Nur weil wir schon viel dürfen, sollten wir noch nicht alles ausreizen. Denn auch wir haben Verantwortung

dafür, dass die Zahl der Kontakte zwischen den Menschen nicht im Übermaß und zu schnell steigt.

Eine Stelle aus den Paulusbriefen ist mir in dieser Trockenphase unseres Glaubenslebens in den Sinn gekommen: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? [...] ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Auch wenn eine Krankheit mich daran hindert, die Eucharistie zu feiern und die Kommunion zu empfangen. Das kann mich nicht von der Liebe Christi scheiden. Er ist bei mir, auch wenn ich einmal nicht dieses starke Zeichen der Eucharistie erleben darf. Er führt mich als der Weg auch durch diese Zeit, in der wir stecken. In dieser Erfahrung der Einschränkung unserer Freiheit, unserer sozialen Kontakte. Er wird uns führen in der nächsten Phase. Denn selbst wenn wir Menschen die Krankheit in den Griff gebracht haben, dann kommen mehr und mehr die Auswirkungen der wirtschaftlichen Lage auf uns zu, die sich dramatisch verändern wird. Es wird über Jahre eine unruhige, schwierige Zeit werden und keiner kennt den Weg. Umso wichtiger ist für mich Jesu Zusage: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben und die Erkenntnis des Paulus: Nichts und niemand „kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“